

Brave Emotionalität

Mit seinen Chiaroscuro-Effekten gehört Francisco de Zurbarán (1598–1664) zu den bedeutendsten spanischen Malern des 17. Jahrhunderts. Unter dem Titel „La Oreja de Zurbarán“ (Zurbaráns Ohr) hat Paul Van Nevel ein Programm geistlicher und weltlicher Musik zusammengestellt, die im weiteren Sinne auf das geistige Umfeld dieses Malers bezogen werden kann – wobei man es mit Details nicht zu genau nehmen darf, denn der jüngste der hier vertretenen Komponisten war bei Zurbaráns Tod gerade erst zwei Jahre alt. Wichtiger als die Frage, ob der Maler diese Musik während seiner Zeit in Sevilla und Madrid gehört haben kann, ist allerdings, dass sie der Rationalität des Protestantismus im Zuge der Gegenreformation mit starker Emotionalität und ausgeprägtem Mystizismus begegnet, was mit der Thematik vieler Zurbarán-Bilder korrespondiert.

Dass Van Nevel diese acht Werke klug ausgewählt hat und mit Hingabe interpretiert, steht außer Frage. Einmal mehr beeindruckt, wie kultiviert und bis ins letzte Detail austariert das Klangbild des Huelgas Ensembles ist, einmal mehr bewundert man, wie tragfähig bei aller Transparenz und Leichtigkeit das Liniengeflecht ist und welche Ausdruckskraft die weiten Bögen haben, die Van Nevel schlägt. Aber machen wir uns nichts vor: Mit den großen und zeitlosen Werken eines Victoria oder Guerrero dürfen diese braven Stücke nicht verglichen werden. Dass Van Nevel sich dennoch für sie einsetzt, ehrt ihn. Seine Plattenfirma hätte ihn darin mit einer Übersetzung wenigstens der spanischen Texte unterstützen können. Ohnehin ist das Beiheft eine Zumutung, denn mit Ausnahme der Titelei und des Impressums sind alle Texte so winzig gedruckt, dass man sie kaum lesen kann.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

La Oreja de Zurbarán: Huelgas Ensemble, Paul Van Nevel (2013); Cypres/Note 1 CD 5412217016692 (57')



Huelgas Ensemble mit Paul Van Nevel

Musikalische Delikatesse

Parthenope ist eine der Sirenen, und sie wurde zur Stadtgöttin Neapels, nachdem sie der Sage nach am Strand der süditalienischen Metropole tot angespült worden war. Ihrem betörenden Gesang hatten Odysseus und seine Mannen erfolgreich widerstanden, und es ist lebhaft vorstellbar, dass bei dem antiken Verführungsgesänge auch eine Harfe im Spiel gewesen sein könnte. Das jedenfalls suggeriert der Titel des jüngsten Soloalbums der österreichischen Harfenistin Margret Köll. Aber es gibt noch ein zweites Leitmotiv in diesem Programm, nämlich den Kultur- und besonders Musiktransfer zwischen Neapel und Spanien im 16. und frühen 17. Jahrhundert, als die Iberer über die Stadt am Vesuv herrschten.

Margret Köll ist eine der besonders vielseitigen Vertreterinnen ihres Fachs. Ob sie auf der traditionellen Konzertharfe unterwegs ist, als Mitglied der Formation „Die Knödel“ zeitgenössischen Folk macht, mit Avantgardisten der Improvisationsszene spielt oder – als Schülerin von Andrew Lawrence-King – mit zahlreichen Größen der Alten Musik zusammenarbeitet, immer ist sie mit Stilsicherheit und Virtuosität bei der Sache. Da verwundert es nicht, dass auch ein Soloalbum dieser Ausnahme-Künstlerin zu einer musikalischen Delikatesse gerät.

Das Flair einer spanischen Nacht im Neapel des ausgehenden 16. Jahrhunderts verbreiten Werke von Komponisten, unter denen Giovanni Maria Trabaci, Antonio de Cabezón und Carlo Gesualdo di Venosa die bekanntesten sind. Margret Köll spielt diese frühbarocken Kleinodien auf dem Nachbau der sogenannten Barberini-Harfe, einer in einem römischen Musikinstrumentenmuseum aufbewahrten Doppelharfe mit Darmsaitenbezug. Das Instrument klingt sehr warm und voll, und es lässt eine Intimität bei gleichzeitigem Volumen entstehen, das die Harfe weit über die übrigen Zupfinstrumente der Zeit erhebt. Insgesamt eine wunderbare CD, die über den engen Kreis der Harfenmusik-Freunde hinaus ihre Liebhaber finden dürfte.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

L'arpa di Partenope – Neapolitanische Harfenmusik des 16. Jahrhunderts; Margret Köll (2012); Accent/Note 1 CD 4015023241923 (56')



Margret Köll

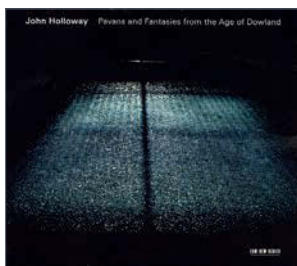
Konzerte

9.7. Neuss,
Globe Theatre
(Inspired By Song)
9.8. Mainz,
Antonius-Kapelle
(Triokonzert)

Intensiv

John Dowland hat seine berühmte Sammlung der Lachrimae als großformatigen Druck herausgegeben, in dem die Stimmen auf jeder Seite so angeordnet sind, dass alle Musiker gleichzeitig daraus spielen konnten, wenn der Band auf einen Tisch lag. Es ist verständlich, wenn John Holloway nun überprüft hat, ob dergleichen wirklich praktikabel ist. So war dies unmöglich, wenn der bei den Besetzungsangaben eigentlich auch vorgesehene Lautenist mitwirkte. Daraus zu folgern, die Lautenstimme sei eigentlich nicht mehr als eine Continuo-Stimme, scheint allerdings nicht unproblematisch.

Zwar ist die Komposition auch ohne die Lautenstimme vollständig, doch gerade die Laute steuert mit ihren ausgeschriebenen Verzerrungen Klangfarben bei, die derjenige vermissen dürfte, der die wunderbare Einspielung von Jordi Savall im Ohr hat. Manchem, der die vokalen Vorlagen einiger Lachrimae kennt, wird hingegen die



vokale Klangfarbe fehlen, auf die Dowland hier bewusst verzichtet hat.

Und doch gelingt es Holloway und seinen Mitstreitern, eine recht subjektiv gefärbte und ausgesprochen intensive Darstellung dieser Meisterstücke vorzulegen. Das homogene, miteinander atmende Spiel der Musiker schafft reichlich Binnenspannung. Trotz aller Intensität und trotz der relativ kurzen Laufzeit gewinnt freilich wegen der fehlenden Laute das Monochrome die Überhand, wodurch allerdings die zugrundeliegende Melancholie nur noch verstärkt wird.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Pavans And Fantasies From The Age Of Dowland; John Holloway, Monika Baer, Renate Steinmann u. a. (2013); ECM/Universal CD 028948104307 (50')

Edel und voll

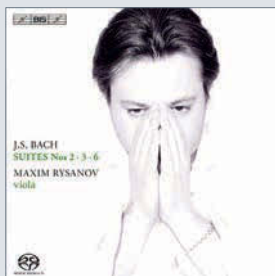
Zugegeben, die Bratschisten sind arm dran, zumindest was die Auswahl an Literatur angeht. Kein Wunder, wenn es dann immer wieder Leute wie Kashkashian, Mönkemeyer, Tabea Zimmermann oder eben Maxim Rysanov reizt, im Hoheitsgebiet von Cellisten, Klarinetten oder Hornisten zu wildern. Der ukrainische Bratschist legt jetzt den zweiten und letzten Teil seiner Gesamteinspielung der Cellosuiten von Bach vor, und zwar in der populären Version des Briten Simon Rowland-Jones, der in seiner Eigenschaft als Solist und Komponist eine Viola-Version der Suiten geschaffen hat, die den Werkzyklus und das Instrument auf ideale Weise verheiratet.

Dass Rysanov einer der ganz Großen seines Instruments ist, das wird in dieser Einspielung allemal deutlich. Sein Spiel ist stilsicher, transparent und elegant. Die Guadagnini-Bratsche klingt edel und voll, aber wer an die Originale der Suiten gewöhnt ist, wird hier etwas vermissen. Man hat ständig das Gefühl, am Bassregler drehen zu müssen,

denn die charakteristischen Tieffrequenzen des Cellos, die über weite Strecken den Klangcharakter dieser Musik ausmachen, fehlen hier völlig. Es ist, als würden die Christus-Worte der Matthäuspasion von einem Countertenor gesungen. Wer also nicht explizit zum Kreis der Rysanov-Fans gehört oder Gefallen am Klang einer solistischen Bratsche findet, der ist mit den zahllosen Alternativen, die von den Cellostars jeglicher Couleur auf dem Markt sind, entschieden besser bedient. Für alle anderen liefert Maxim Rysanov eine Interpretation des Arrangements, die Maßstäbe setzt.

Die Tontechnik hat der Aufnahme eine gute Schippe Hall mit auf den Weg gegeben, die Rysanovs vollen, runden Bratschenton auch solistisch sehr schön zur Geltung bringt.

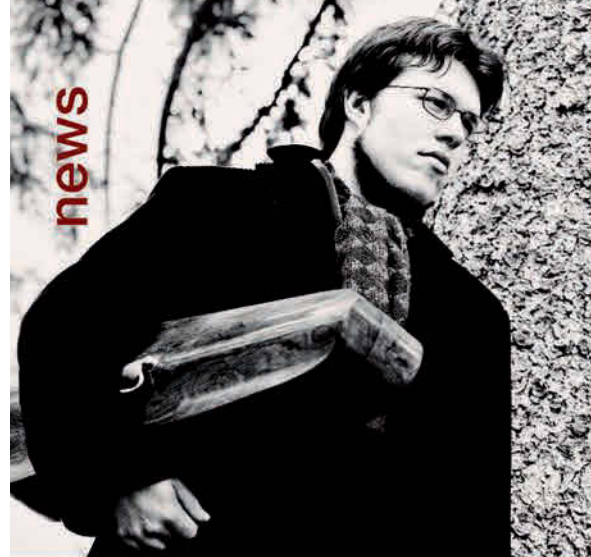
Arnd Richter



Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Cellosuiten 2, 3 und 6 im Arrangement für Bratsche; Maxim Rysanov (2012/2013); BIS/KC CD 7318599920337 (65')



Thomas Albertus Irnberger Israel Chamber Orchestra

„Irnbergers durchdringender, expressiver Ton und einfühlsames interpretatorisches Wesen wirken Wunder ... durch eine raffinierte, endlos erscheinende Reichweite von Bogengeschwindigkeit und -länge verleiht Irnberger seiner Phrasierung eine vortreffliche Gesanglichkeit.“
Julian Haylock „The STRAD“



1SACD - 99020

Iván Erőd

Violinkonzert, Violinsonaten
Thomas Albertus Irnberger
Israel Chamber Orchestra
Michael Korstick, Martin Sieghart



1SACD - 98992

Richard Strauss

Violinkonzert/Violinsonate
Thomas Albertus Irnberger
Israel Chamber Orchestra
Michael Korstick, Martin Sieghart



1SACD - 98986

Karl Goldmark

Violinkonzert/Violinsonate
Thomas Albertus Irnberger
Israel Chamber Orchestra
Pavel Kaspar, Doron Salomon



1SACD - 98942

Felix Mendelssohn

Violinkonzert/Doppelkonzert
Thomas Albertus Irnberger
Israel Chamber Orchestra
Edoardo Torbianelli
Roberto Paternostro



1SACD - 98921

Hans Gal

Violinkonzert/Violinsonaten
Thomas Albertus Irnberger
Israel Chamber Orchestra
Evgueni Sinaiski
Roberto Paternostro



Im Vertrieb von **NAXOS Deutschland**
www.naxos.de www.naxosdirekt.de info@naxos.de
GRAMOLA Musikproduktion
www.gramola.at klassik@gramola.at

Gramola

Eindringliche letzte Worte

Eine Stunde lang nichts als langsame Tempi, dunkle Farben und ernste Töne: Mit den „Sieben letzten Worten unseres Erlösers am Kreuz“ stellt Joseph Haydn seinen Interpreten eine anspruchsvolle Aufgabe. Wenn das Stück, wie heute meist üblich, ohne die Betrachtungen eines Geistlichen zu den letzten Worten Jesu erklingt, muss die Musik alleine den Spannungsbogen halten. Dem Cuarteto Casals gelingt dieses Kunststück mit seiner neuen Aufnahme sehr überzeugend. Weil das spanische Ensemble die emotionalen Schattierungen der einzelnen Sätze wunderschön ausleuchtet. Die Streicher spielen mit wenig Vibrato, wodurch die harmonischen Farbwechsel besonders deutlich hervortreten. So entfaltet etwa die Aufhellung nach Dur im ersten Largo („Vater, vergib ihnen“) eine ergreifende Wirkung.



Mit einer gleichsam barocken Phrasierung – die der Anmutung des Stücks durchaus entspricht – gibt das Quartett der Musik einen sprachhaften Ton. Die Worte des lateinischen Textes, nach denen Haydn seine Motive geformt hat, sind auch ohne vokale Stimmen gut zu verstehen. Das gilt etwa für den Ausruf „Sitio“, „Mich dürstet“, in der fünften Sonata. Der Komponist kontrastiert den geradezu friedlichen, von sanft fließenden Pizzicati begleiteten Anfangsteil mit chromatischen Reibungen, die das Leiden

Jesu tonmalerisch ausdeuten. Durch das vibratoarme Spiel bekommen die Klänge dort eine beklemmende, schneidende Schärfe. Im abschließenden „Terremoto“, dem bildhaft vertonten Erdbeben, entlädt sich die aufgestaute Energie mit markerschütternder Wucht. Das fulminante Finale einer packenden Aufnahme.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Haydn, Die sieben letzten Worte; Cuarteto Casals (2012); Harmonia mundi CD 3149020216224 (60')



Konzerte

- 15.6. Olsberg, Klosterkirche (Boccherini, Mozart, Brahms)
- 25.6. Graz, Schloss Eggenberg (Mozart, Schubert)
- 17.8. Wengen, Reformierte Kirche (Mozart, Haydn, Mendelssohn)
- 18.9. Hohenems, Schubertiade (Mozart, Schubert)
- 19.9. Ulm, Stadthaus (Schubert, Ligeti, Mozart)

Schwanengesang

Der Name Nisle tauchte erstmals 1972 im Rahmen der umfangreichen LP-Edition „Bayerns Schlösser und Residenzen“ auf. Der unermüdlich nach vergessenen Schätzen forschende Klarinetist Dieter Klöcker (1936–2011) stellte mit seinem Consortium Classicum u. a. ein Septett von Johann Georg Nisle (1735–1788) vor. Mittlerweile steht fest, dass das Werk damals dem falschen Nisle zugeordnet wurde. Nun wissen wir, dass es von Johann Martin Friedrich Nisle (1780–1873) stammt, einem der vier Söhne von Johann Georg. Die Nisles waren eine renommierte Horn-Dynastie, deren Mitglieder sich aber auch als Komponisten hervortaten.

Johann Martin Friedrich war, wie die vorliegenden drei Stücke eindrucksvoll zeigen, ein äußerst talentierter, fantasiereicher und handwerklich versierter Tonsetzer, der offensichtlich auch gern mit ungewöhnlichen Besetzungen arbeitete. Das zeigen sowohl das Oktett D-Dur für Flöte, Klarinette, 2 Hörner, Streichquartett und Kontrabass, als auch das Quintett C-Dur für Flöte, Horn und Streichtrio. Beide Stücke rahmen das eingangs erwähnte Septett Es-Dur für Flöte, Klarinette, Horn, Fagott, Streichtrio und einem mit



TIPP

dem Violoncello unisono geführten Kontrabass ein. Dieses ungemein farbige Stück mit seinem beseelt kantablen Adagio hatte es Klöcker derart angetan, dass er es hier noch einmal aufnahm. Es sollte sein Schwanengesang werden: Diese letzten Aufnahmen mit seinem Ensemble entstanden im September 2009. Anfang 2010 erkrankte er schwer und starb am 21. 5. 2011. Die drei Nisle-Raritäten

lassen die Tugenden, die Klöckers Arbeit stets auszeichneten, noch einmal eindrucksvoll hören: Samtweiche dunkel timbrierte Tongebung, zupackende Musikalität, lupenreine Technik und perfektes Ensemblespiel.

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Nisle, Oktett, Septett, Quintett; Consortium Classicum (2009); CPO/JPC CD 761203726622 (69')



Markiges Hell-Dunkel

Die Beethoven-Premieren einer Formation, die vor gut zehn Jahren (mit Dvořáks f-Moll-Trio) erstmals „aktenkundig“ wurde. Sie fanden im September 2011 im ehemaligen Berliner Teldec-Studio statt – im selben Monat wie die abschließenden Sitzungen der Gesamtaufnahme mit dem Wanderer-Trio dort.

Die Ergebnisse beider Produktionen sind ähnlich hochrangig, klingen allerdings extrem verschieden. Dem geschliffenen Ebenmaß der Franzosen stellen Alexander Melnikov und Partner typisch historisierende Interpretationen entgegen. Mit dem vibratoarmen Spiel der beiden Streicher und dem vergleichsweise „kurzen“ Klang des alten Wiener Fortepianos entstanden entschieden konturierte, farbkraftige und transparente Darstellungen. Vor allem das nur selten gespielte Es-Dur-Trio gewinnt dadurch, seine vielen kompositorischen Hakeligkeiten werden durch das Ensemble prächtig prägnant herausgebracht. Einziger Einwand: Mir scheint Queyras' Celloton reichlich vordergründig eingefangen, während umgekehrt Isabelle Faust – ohne einer extravertierten akustischen Prominenz à la Perlman das Wort reden zu wollen – sich insgesamt ziemlich bedeckt hält und in ihren Begleitpassagen die an sich löbliche Unterordnung fast übertreibt.

Im großen „Erzherzogtrio“ dagegen scheint mir über der engagierten kontrastreichen Modellierung der Einzelheiten die quasi sinfonische Weite vor allem des Anfangssatzes vom ersten, durch Unruhe versenkten Einsatz des Pianisten an zu kurz gekommen. Dasselbe gilt für den langsamen Satz, dessen schlichte Auslotung durch das altberühmte Trio Cortot/Thibaud/Casals (von 1928) mir nach wie vor Maßstab ist. Überzeugend dann aber wieder das Finale.

Ingo Harden

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviertrios op. 70 Nr. 2 u. op. 97; Alexander Melnikov, Isabelle Faust, Jean-Guihen Queyras (2011); Harmonia mundi CD 3149020212523 (68')



Expressive Glut

Mit der vierten und letzten Folge seiner Mendelssohn-Einspielung ist das Mandelring-Quartett bei den Werken angelangt, die am seltensten aufgeführt werden: Anders als die Quartette, die seit dem Mendelssohn-Jubiläum 2009 deutlich präsenter sind, haben es die Quintette immer noch nicht so richtig geschafft, sich im Konzert-repertoire zu etablieren. Warum bloß?

Die vorzügliche Aufnahme macht die Antwort auf diese Frage nicht leichter. Gerade das zweite Quintett op. 87, 1845 entstanden, fesselt den Hörer vom ersten bis zum letzten Takt mit einer Fülle an Ideen und prägnanten Charakteren, die der Komponist zu einem Meisterwerk gebündelt hat. Vom beschwingten Walzercharme des Andante führt ein Spannungsbogen über die dramatischen Gesten im Adagio direkt bis ins Finale, dessen musikalische Stromstöße die Energie des Kopfsatzes wieder aufnehmen.

Das Mandelring-Quartett spielt hier mit genau jener expressiven Glut, die schon die vorangehenden Folgen der Mendelssohn-Aufnahme durchlodert hat, und entfacht gemeinsam mit dem Bratschisten Gunter Teuffel eine bisweilen orchestrale Klangfülle. Die reizt der Komponist im ersten Quintett op. 18 noch etwas sparsamer, aber gleichwohl bereits sehr effektsicher aus. Gerade im Kopfsatz nutzt er die Möglichkeiten der erweiterten Besetzung, um eine Steigerung von geradezu sinfonischer Kraft zu inszenieren. Umso stärker wirkt dann der Kontrast zu den elfenhaft huschenden Staccati im Scherzo und dem virtuos wirbelnden Finale. Dem Mandelring-Quartett kann man nur zum geglückten Abschluss einer hervorragenden Gesamteinspielung gratulieren. Und allen anderen Ensembles zurufen: Ran an den Speck!

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Streichquintette op. 18, op. 87 u. a.; Mandelring-Quartett, Gunter Teuffel (2011/2012); Audite/Edel SACD 022143926593 (69')



In Sicherheit

Vieles Schönes, wenig Ergreifendes. Auf diesen Nenner ließe sich die neue Einspielung der Brahms-Violinsonaten mit der kanadischen Geigerin Catherine Manoukian und ihrer norwegischen Klavierpartnerin Gunilla Süssmann bringen. Manoukian bewegt sich sozusagen in der Mitte der Fahrspur, geschmeidig und meist in den sicheren Zonen, aber Risiken meidend. Was den Hörer überzeugt, ist das dialogische Miteinander der beiden Solistinnen. Klavier und Geige wechseln einander in der Führungsarbeit ab, ohne Eitelkeiten, ohne falsche Rücksichtnahmen. Doch klingen die Sonaten einander in ihrem Charakter zu ähnlich: Was ist mit den fahlen Momenten in der G-Dur-Sonate? – Warum beinahe heiter-rasch der Finalsatz? – Und wodurch unterscheidet sich dieses Werk von der A-Dur-Sonate? Man hört die Unterschiede kaum. Auch den ausladenderen Gestus in der d-Moll-Sonate halten die beiden Musikerinnen in Grenzen. Zugegeben, die Schwere im Bassbereich fängt Süssmann ein, aber nicht bedeutungsschwer genug. Die leisen, verschatteten Momente im Kopfsatz gelingen überzeugender, dichter, modulationsfreudiger im Ton. Warum aber legen Manoukian und Süssmann oft Gewicht in das Ende von Phrasen, wenn sich die Musik in die Schattenregionen verabschiedet? Die huschenden Figuren des Klavierparts im Scherzo erscheinen zwar geschmeidig, doch fehlt ihnen der doppelte Boden, gerade in der Umgebung zwischen langsamem Satz und einsetzendem Finalrausch im Presto agitato. Es gibt viele schöne, tadellose, vor allem dynamisch gekonnt austarierte Momente, doch ergibt sich daraus noch kein rundum befriedigendes Brahms-Bild.

Christoph Vratz

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Brahms, Violinsonaten, Scherzo WoO2; Catherine Manoukian, Gunilla Süssmann (2012); Berlin/Edel CD 8854700005676 (75')

Goldglänzend

Die Jahre um 1900 gelten in der französischen Musikgeschichte als eine „goldene Epoche“. Diese französische Musik, so war man überzeugt, habe nun endlich die Dominanz der deutschen Musik gebrochen und sei mit Komponisten wie Debussy, Ravel, d'Indy, Dukas, Roussel, Magnard und vielen anderen an die Spitze der musikalischen Entwicklung gerückt. Zu diesen Komponisten zählten auch Philippe Gaubert (1879–1941) und vor allem Joseph-Guy Ropartz (1864–1955), deren Musik in Deutschland freilich kaum Beachtung fand. Gewiss waren beide keine originären, stilbildenden Komponisten, aber ihre Musik verdeutlicht und bestätigt das hohe Niveau, das die französische Musik nun auch im Bereich der Instrumentalmusik erreicht hatte.

Die hier eingespielte zweite Violinsonate von Ropartz etwa ist ein Muster für ein formales Gestalten, das d'Indy als „Sonate



cyclique“ geradezu kodifiziert hat und das an entsprechende Verfahren von Brahms gemahnt. Der dichte Klaviersatz und das Ausnutzen modalen Leitern erinnert denn auch unverkennbar an die Musik von Johannes Brahms. Gauberts Kammermusik hingegen hält die Mitte zwischen Konzertsaal und Salon: Sie ist gefällig, aber nie oberflächlich.

Eingespielt ist diese hörenswerte Musik auf bestem spieltechnischem Niveau. Diejenige von Ropartz wirkt strukturiert und gegliedert – keine leichte Aufgabe bei solcher Tonfülle! Und derjenigen von Gaubert geben die Interpreten Natürlichkeit und Charme. Das ist nachdrücklich „schöne“ Musik, die das geduldige Hinhören belohnt und bereichert.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★/★★★★
★★★★/★★★★

Ropartz, Violinsonate Nr. 2, Flötensonatine, Cellosonate Nr. 2; Juliette Hurel, Nicolas Dautricourt, Raphaël Pidoux, François Kerdoncuff (2012/2013); Timpani/Note 1 CD 3377891312145 (70')

Gaubert, Violinsonate, Trois Pièces für Cello und Klavier, Quatre Esquisses für Violine und Klavier, Lamento für Cello und Klavier, Trois Aquarelles für Klaviertrio; Jean-Marc Phillips-Varjabédian, Henri Demarquette, Marie-Josèphe Jude (2012/2013); Timpani/Note 1 CD 337789132039 (64')

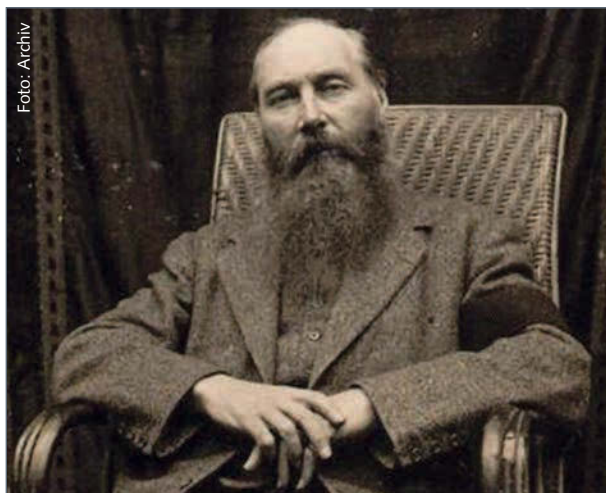


Foto: Archiv

Hinreißend

Für das 1865 entstandene Trio Es-Dur op. 40 für Horn, Violine und Klavier schrieb Brahms ausdrücklich das „Waldhorn“ vor und meinte damit das ventillose Horn, das er in seiner Jugend selbst geblasen hatte. Der Tod der Mutter im Frühjahr des gleichen Jahres mag diese Rückbesinnung ausgelöst haben, wie denn auch das gesamte Stück von einer wehmütigen Grundstimmung durchzogen wird. Die ungewöhnliche Besetzung und der raffinierte harmonische Aufbau sind jedoch alles andere als nostalgisch, belegen sie doch ein hohes Maß an Experimentierfreude. Letztere zeichnet auch Schumanns Adagio und Allegro As-Dur op. 70 für Horn und Klavier aus. Das 1849 entstandene Stück ist ein hochvirtuoses Konzertstück, in dem Schumann die technischen Möglichkeiten des damals noch neuen Ventilhorns auslotet. Der in seiner Jugend von Mendelssohn und Schumann geförderte Carl Reinecke (1824–1910) schrieb sein Trio B-Dur op. 274 für Klarinette, Horn und Klavier 1905 als über 80-jähriger. Das formell meisterhaft angelegte Stück ist jedoch fest der Tradition der genannten Mentoren verpflichtet und entsprach so gar nicht dem Geist seiner



Zeit. Ein Grund vielleicht, dass das Werk fast in Vergessenheit geriet.

Der fabelhafte niederländische Hornist Jasper de Waal steht naturgemäß im Mittelpunkt dieses spannenden Programms, erweist sich jedoch in den beiden Trios als subtiler Kammermusikpartner seiner gleichermaßen vorzüglichen Mitmusiker. De Waal gestaltet mit wunderbar flexiblem, samtweichem Ton ungemein geschmackvoll mit zupackender Musikalität. Eine musikalische Sternstunde, die auch von der Technik brillant eingefangen wurde. Vor allem die Mehrkanalversion klingt hinreißend!

Holger Arnold

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Brahms, Schumann, Reinecke, Kammermusik mit Horn; Jasper de Waal, Candida Thompson, Hans Colbers, Frank van den Laar (2012); Channel/HM SACD 723385340140 (65')

Überraschung

Die Schweiz hat in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder hervorragende Quartettformationen hervorgebracht. Unter diesen konnte sich das Galatea Quartet als eines der jüngsten – es wurde 2005 gegründet – sogleich einen ausgezeichneten Ruf erwerben, den es mit diesen in jeder Hinsicht bemerkenswerten, ja geradezu brillanten Aufnahmen glänzend bestätigt und vermehrt. Man weiß kaum, was mehr zu rühmen ist: das belebte Ausspielen, besser Ausmusizieren der Phrasen, die subtile Beachtung aller dynamischen Schattierungen oder die absolute Homogenität des Ensembleklanges, in welchem sich gleichwohl die Stimmen unangestrengt-individuell behaupten können. Im Unisono der Instrumente verfärbt sich tatsächlich das Timbre der Streicher zu einer neuen Klangfarbe, und homorhythmische Harmoniefolgen vermag das Ensemble mit einer selbstverständlichen Präzision auszuspielen, die nichts Gedrilltes, mühsam Erarbeitetes besitzt.

Hinzu kommt hier noch eine äußerst intelligent gewählte Programmfolge. Es bleibt ein Rätsel, warum die Ensembles nicht längst schon Milhauds erstes Streichquartett ihrem Standard-Repertoire einverleibt haben: Das ist eine ganz eigene, ungemein feine, originelle Musik des gerade mal 20-jährigen Komponisten, deren Tonfall vergleichslos geblieben ist. Und die Quartettmusik von Pierre Menu, der 1919 im Alter von nur 23 Jahren starb, ist ein unerhörter Fund: Sie schließt an Ravel an, vermag aber über ihn auch hinauszuführen. Menu war – offensichtlich wie Lekeu, Jean Cartan oder Lili Boulanger – eine kompositorische Begabung ersten Ranges! Und dass das Galatea Quartet dem einzigen, doch schon etwas abgespielten Quartett von Debussy neue, frische, auch überraschende Züge abzugewinnen vermag, war kaum zu erwarten. Das alles ist phänomenal!

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Belle Époque – Streichquartette von Milhaud, Debussy u. Menu; Galatea Quartet (2013); Sony CD 888837882125 (58')



TIPP

Über Stock und Stein

Das ansprechend musizierende Adamas-Quartett aus Österreich führt gewissermaßen aus der Musik heraus: Mit Haydn lauscht es dem Lerchengesang nach, mit Haas beobachtet es einen Kutscher, der sein Pferdegespann über Stock und Stein lenkt, und mit Korngold begibt es sich in einen Ballsaal und tanzt Walzer. Dieses zweite Streichquartett von Korngold verdeutlicht am sinnfälligsten die Interpretationskunst des Ensembles. Im Grunde handelt es sich bei diesem Werk um Quartettmusik eines Opernkomponisten: Die erste Themengruppe im Kopfsatz ist wie ein Rezitativ gehalten, die zweite hingegen wirkt wie ein Ständchen. Korngold bietet weniger die konventionelle Satzfolge einer vierteiligen Komposition als vielmehr eine plastische Szenenfolge mit monologisierenden oder duettierenden Instrumenten. Und als solche spielt das Adamas-Quartett die Musik auch aus: Es gestaltet weniger rigide musikalische Formanlagen nach, als dass es mit seinem Spiel gewissermaßen etwas ausdrückt; es spricht, berichtet, sagt auf, gesteht ein, schildert.

Solches Interpretationskonzept mag für die Musik Korngolds originell wirken, für die schlechterdings hinreißende Musik von Haas geht es nicht ganz auf. Hier hätte eine angriffige Schärfung der Artikulation – etwa eine stets neue Belebung der zahlreichen Ostinato-Passagen – der episch wirkenden Musikfülle größere Struktur und Kontur gegeben. Die Haydn-Einspielung des unverwüthlichen „Lerchenquartetts“ hält gewiss gutes Niveau, wirkt aber in dieser Programmfolge etwas zu leichtgewichtig, ja belanglos; hier wird allzu selbstverständlich musiziert.

Giselher Schubert

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Haas, Streichquartett Nr. 2; **Korngold**, Streichquartett Nr. 2; **Haydn**, Streichquartett op. 64 Nr. 5; Adamas-Quartett (2013); Gramola/Naxos CD 9003643990111 (76')

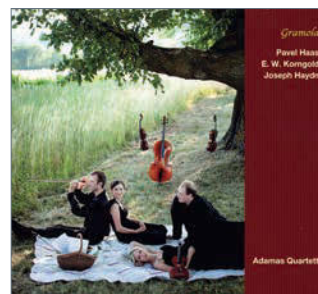
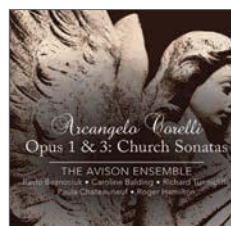


Foto: Raphaël Fleury/Sony



Weitere Neuerscheinungen

Beethoven, Klaviertrios op. 72 Nr. 2; **Schumann**, Klaviertrio Nr. 3; Trio Les Esprits; Mirare/HM CD
Corelli, Kirchengesonaten opp. 1 u. 3; Pavlo Beznosiuk, Caroline Balding, Richard Tunnicliffe, Paula Chateaufneuf, Roger Hamilton; Linn/Naxos 2 SACD
Feldman, Streichquartett Nr. 2; LUX Quartet; Mode/NAI 5 CD
Mozart/Hummel, Sinfonien (Arr.); Uwe Grodd, Friedemann Eichhorn, Martin Rummel, Roland Krüger; Naxos CD
Zuidam u. a., Werke f. Streichquartett; Stolz Quartet; Challenge/NAI CD



TIPP

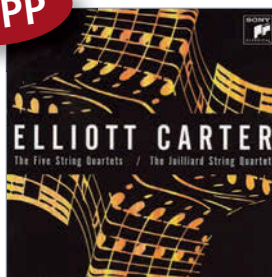
Furios

Elliott Carter war ein Phänomen. Nicht nur, weil der Grandseigneur der amerikanischen Gegenwartsmusik ein biblisches Alter von 103 Jahren erreichte und bis 2012 unermüdlich komponierte. Er war es vor allem deshalb, weil er den expressiven Geist der Schönberg-Schule in ganz eigenen Konzepten überzeugend weiterführte.

Mit dem Juilliard Quartet verband Carter eine langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit. Die Aufnahmesitzungen zu seinen Streichquartetten wurden intensiv vom Komponisten begleitet, um sicherzustellen, dass seine teuflisch komplexe Polyphonie eine klanglich authentische Form fand.

Die Einspielung der ersten vier Quartette erschien bereits 1991 und wird hiermit neu aufgelegt, ergänzt durch Carters fünftes und leider letztes Quartett von 1995. Es ist eine Reise durch eine manchmal an sich selbst irr gewordene Expressivität alter Schule.

Schon Carters Gattungspremiere wartet mit einer furiosen, emotional aufgewühlten Polyphonie auf, die glühenden Ausdruck und komplexe Zeitgestaltung ins eins denkt. Ein Anknüpfen an



Bartók, Schönberg und Berg, erweitert um die Erregungseigenschaften von Charles Ives, wenn man so will. Das im zweiten Quartett (1959) konsequent weiterentwickelte egozentrische Eigenleben der Stimmen findet im Dritten eine kaum noch zu überbietende Komplexität: Als wären zwei verschiedene Kompositionen übereinandergeschichtet, bringen zwei selbstständige Duos das Streichquartett an den Rand der Auflösung.

Extreme Virtuosität und unglaubliches Koordinationsvermögen sind Voraussetzung dieser elektrisierenden Interpretation des Juilliard Quartetts, das (mit Joseph Lin und Ronald Copes in den Violinen neu besetzt) jede Geste mit ungeheurer Intensität und Bedeutung auflädt.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Carter, The Five String Quartets; The Juilliard String Quartet (1991/2013); Sony 2 CD 888430338326 (138')

Frühwerk

Man kennt Henri Dutilleux als Klangsensualisten, mitunter auch als feinsinnigen Impressionisten. Seine „Sarabande et cortège“ von 1942 für Fagott und Klavier war zwar ein Meilenstein der Fagottliteratur, auch die beiden anderen frühen Sonaten für Flöte und Klavier, sowie für Oboe und Klavier sind technisch anspruchsvoll. Dennoch wirken sie mitunter etwas hausbacken in der traditionellen Aufteilung von Soloinstrument und sekundierendem Flügel. Da ist die Pianosonate von 1946–48 interessanter. In ihr



kann Akané Makita ihr präzises Können ausspielen. Auch alle anderen Beteiligten sind mit Feuereifer dabei.

T.U.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dutilleux, Chamber Music with Piano; Andrea Oliva, Francesco Di Rosa, Francesco Bossone, Akané Makita (2012); Brilliant/Edel CD 5028421947389 (52')

Seelenbilder

Alfred Brendels 75. Geburtstag ist nicht ganz unschuldig an dieser Veröffentlichung. Zu jenem Anlass bestellte das Klavierfestival Ruhr nämlich bei Harrison Birtwistle ein Duo für Cello und Klavier, das von Brendels Sohn Adrian und Till Fellner uraufgeführt wurde. Aus dem „Lied ohne Worte“ ist inzwischen ein ganzer Zyklus von Kammermusikstücken erwachsen: „Bogenstrich – Meditations On A Poem Of Rilke“ (2006/09), dessen traumverhangene Instrumentalteile von Rilkes „Liebes-Lied“ umrahmt werden. Eine Vertonung, die als schwermütige Litanei der ultimativen Liebe nachsinnt, umrankt von einer schattenhaften Cello-Stimme.

Die vollendete Versenkung ins Melancholische findet mit den „Settings Of Lorine Niedecker“ (1998/2000) statt. Die zwölf Miniaturen über Texte der amerikanischen Dichterin zeigen sich als auf das absolut Wesentliche konzentrierte Zwiesprachen, oder doch eher Selbstgespräche mit instrumentalem Schatten. So wie Niedeckers Naturbilder, die eigentlich Seelenbilder sind, kein Wort zu viel sagen, findet Birtwistle hier eine Sprache, die sich total zurücknimmt und dabei unmittelbar anrührt. Amy Frestons



Sopran lässt die elegischen Linien hier wunderbar unprätentiös durch einsame Räume schweben. Aber eigentlich ist Adrian Brendels hochsensibles Cello der heimliche Hauptdarsteller dieser ganz der lyrischen Seite Birtwistles verpflichteten Produktion.

Dessen „Trio“ (2010) entpuppt sich als durchaus eklektizistische Anverwandlung „klassischer“ Klaviertrio-Traditionen mit einem dicken Schuss Fin de siècle. Das mag überraschend altbacken erscheinen, aber die Intimität der Darbietung überzeugt auch hier ...

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

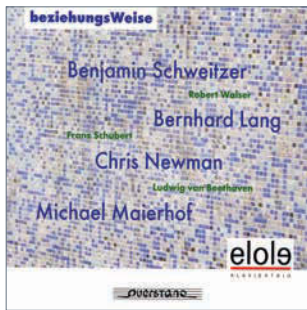
Birtwistle, Chamber Music; Lisa Batiashvili, Adrian Brendel, Till Fellner, Amy Freston, Roderick Williams (2011); ECM/Universal CD 028947650508 (66')

Dekonstruktion

Gibt es hässliche Musik? Michael Maierhofs „EXIT E“ gehört definitiv dazu. Unter Zuhilfenahme von allerlei summenden elektrischen Geräten werden die Saiten regelrecht geschrubbt. So zieht sich die Musik komplett ins Geräuschhafte zurück. Und die Instrumente des

Piano-Trios werden durch die ungewöhnliche Handhabung zum Aktionsfeld. In der Performanceszene der 60er Jahre hätte die Dekonstruktion eines so ehrwürdigen Formats wie dem des Klavier-Trios seinen Sinn gehabt. Heutzutage wirkt sie angestaubt.

Feinnerviger geht es bei Benjamin Schweitzer (geb. 1973) zu, dessen Trio „Marraskuu“ sich an Beethovens Tonsprache orientiert, ohne sie zu kopieren. Jeden Ton, jede Tonfolge zelebrieren Matthias Lorenz am Cello, Uta-Maria Lempert an der Geige und Stefan Eder am Klavier zunächst als Erscheinung. Einerseits entsteht so eine Rückbesinnung auf das Ereignis Ton, gleichermaßen kommt es Schweitzer aber auf den Zusammenklang der Instrumente an. Wie aneinander gereihete Fragmente wächst „Marraskuu“ in die Breite. Auch der Kegel-Schüler Chris



Newman scheint sich an Bestehendem zu orientieren. Das Elole-Trio agiert und dialogisiert hier stetig untereinander, wobei das musikalische Geschehen harmonisch in Schräglage bleibt und dem Titel „Weird Words In A Language Which We Understand“ gemäß schief klingt. Bernhard

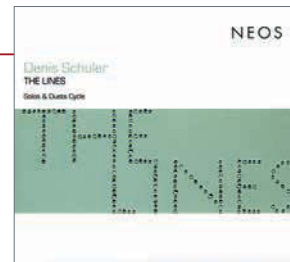
Lang (geb. 1957) hat sich Franz Schuberts Es-Dur-Trio vorgenommen, die Partitur mittels Zellulärer Automaten zerstört und danach reorganisiert. Das Stück tritt minimalistisch repetitiv auf der Stelle. Tatsächlich will das Elole-Klaviertrio mit all diesen Stücken die musikalische Anarchie fördern. Allerdings sind nicht alle Stücke qualitativ auf der Höhe.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★☆
★★★

Beziehungweise (Werke von Maierhof, Schweitzer, Newman und Lang);
Elole Klaviertrio (2013);
Querstand/NAI CD 4025796014051 (79')



Solo und Duo

In dem Kompositionszyklus „The Lines“ von Denis Schuler (Jg. 1970) sind es minimale Setzungen, die konzentrierte Duo- und Solostücke hervorbringen. So geht es in „Dans un pli“ um das feine Knistern von Alexandre Babels Perkussionsinstrumenten und Paolo Vignarolis Flöte. Beide Instrumente bleiben akustisch eng beieinander: Getupft feingliedrige Nervosität ist das Ergebnis. In „Perpetual Sense Of Being Out“ müssen Christina Presutti und Gyslaine Wacheli ihre Stimmen vom Wohlklang ins Krächzen beugen. Acht Stücke für Cembalo, Sopran, Bratsche und Flöten summiert Schuler zu einem hoch spannenden, oft klangerreichen Ereignis.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schuler, The Lines; Anna Spina, Béatrice Zawodnik, Tamar Halperin, Tanja Müller u. a. (2013);
Neos/HM CD 4260063113109 (69')

Labor

Seit 2004 gibt es das Internationale Kompositionsseminar der Internationalen Ensemble Modern Akademie, wo junge Komponisten ihre Klangvorstellungen in unmittelbarem Austausch mit den Ensemblemusikern auf die Probe stellen und weiterentwickeln können. Geleitet wird dieses kompositorische Labor von namhaften Dirigenten, die häufig selbst Komponisten sind, wie George Benjamin oder Johannes Kalitzke. Ein produktiver Idealzustand! Es ist bezeichnend, dass fast alle Auserwählten dieses repräsentativen Querschnitts es sich nicht haben nehmen lassen, die Möglichkeiten eines Ensemble Modern in vielstimmigen Partituren zu entfesseln. Fast unmöglich, an dieser Stelle etwas herauszuheben. Vielleicht aber dennoch Marko Nikodijevics faszinierendes „Objekt/Raum“ (2004) mit seinen düster-hypnotischen Wiederholungsschleifen oder die massiven Verdichtungen in „Abeyance (2004) von Tomi Räisänen.

Eine weitere Jubiläums-Dekade im „pädagogischen“ Stall des Ensemble Modern feiert die Internationale Ensemble Modern



Akademie, ein Stipendiatenprogramm in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Musikhochschule. Mit „Euclidian Abyss“ präsentiert sich der Jahrgang 2012/13 in einer Form, der den prominenten Mentoren in nichts nachsteht.

Das offenbart sich besonders eindringlich in den abgründigen Farbräuschen von Hugues Dufourts titelgebendem Oktett.

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

They Are, Stücke von Haddad, Nikodijevic, Fujikura, Räisänen, Meredith, Steen-Andersen, Imai, Itoh, Cheung, Keller, Rohloff, Kreidler, Beyer; Ensemble Modern, div. Dirigenten (2004-11);
Ensemble Modern Medien 2 CD EMCD-021/022 (157')
Euclidian Abyss, Stücke von Dufourt, Cerha, Rohloff, Chin; IEMA-Ensemble 2012/13, Vimbayi Kaziboni (2013); Ensemble Modern Medien CD EMCD-023 (67')